

IAB-Kurzbericht

7/2012

Aktuelle Analysen aus dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

In aller Kürze

- Der „Global Entrepreneurship Monitor“ (GEM) von 2011 zeigt, dass die Gründungsaktivitäten in Deutschland deutlich gestiegen sind. 5,6 Prozent der 18- bis 64-Jährigen haben während der vergangenen dreieinhalb Jahre ein Unternehmen gegründet oder sind gerade dabei, eines zu gründen. Im internationalen Vergleich ist dies allerdings immer noch ein niedriges Niveau.
- Während die Zunahme der Gründungsaktivitäten im Jahr 2010 auf die Männer beschränkt war, holen nun die Frauen auf. 2011 lag der Anteil der gründungsaktiven Frauen bei 4,5 Prozent. Dies ist die höchste Quote seit Beginn der GEM-Erhebungen 1999.
- Zwischen West- und Ostdeutschland lassen sich 2011 keine Unterschiede mehr nachweisen. Regional ergeben sich dennoch deutliche Differenzen. Vor allem in den großen Zentren wie Hamburg, Köln und München ist der Anteil der gründungsaktiven Bevölkerung hoch.
- Die generellen Einstellungen gegenüber Gründungen unterscheiden sich allerdings immer noch auffallend zwischen West und Ost. So geben weniger Ostdeutsche an, über das nötige Wissen zur Gründung eines Unternehmens zu verfügen. Auch bei der Einschätzung der Chancen, die sich jungen Unternehmen bieten, sind Ostdeutsche viel skeptischer als Westdeutsche.

„Global Entrepreneurship Monitor“ 2011

Hohe Gründungsdynamik in wirtschaftlich starken Regionen

von Udo Brix, Rolf Sternberg und Arne Vorderwülbecke

Unternehmensgründungen sind wichtige Impulsgeber für das Wachstum der Wirtschaft und den strukturellen Wandel. Gerade in innovationsgetriebenen Volkswirtschaften wie der deutschen tragen Neugründungen dazu bei, Arbeitsplätze zu schaffen und den Wettbewerb zu forcieren. Weil Unternehmensgründungen primär lokale Ereignisse sind, liegt der Fokus in diesem Bericht auf den regionalen Unterschieden des Gründungsgeschehens in Deutschland.

Zum Zeitpunkt der Befragung des „Global Entrepreneurship Monitors“ (GEM) im Frühjahr 2011 war etwa jeder Siebzehnte im Alter von 18 bis 64 Jahren dabei, ein Unternehmen zu gründen, oder hatte seit 2007 eines gegründet. Damit lag die Quote der sogenannten „Total Early-Stage Entrepreneurial Activity“ (TEA, zu Deutsch „Ge-

samte neue unternehmerische Aktivität“) bei 5,6 Prozent. Wie schon seit Beginn der GEM-Erhebungen im Jahr 1999 ist die Neigung, ein Unternehmen zu gründen, in Deutschland deutlich geringer ausgeprägt als in den meisten vergleichbaren Ländern (vgl. Abbildung 1, Seite 2). Dennoch sind Fortschritte unverkennbar, denn im Vergleich zu 2008 und 2009 haben die Gründungsaktivitäten deutlich zugenommen.

■ Entwicklung des Gründungsgeschehens in Deutschland

Erfreulicherweise beschränkt sich die Zunahme der Gründungsaktivitäten nicht nur auf Männer, wie es 2010 der Fall war. Vielmehr setzt sich der Trend zunehmender Gründungsaktivitäten durch Frauen fort, der in den Jahren davor begann und nur 2010 unterbrochen wurde (vgl. Abbil-



Leibniz Universität Hannover

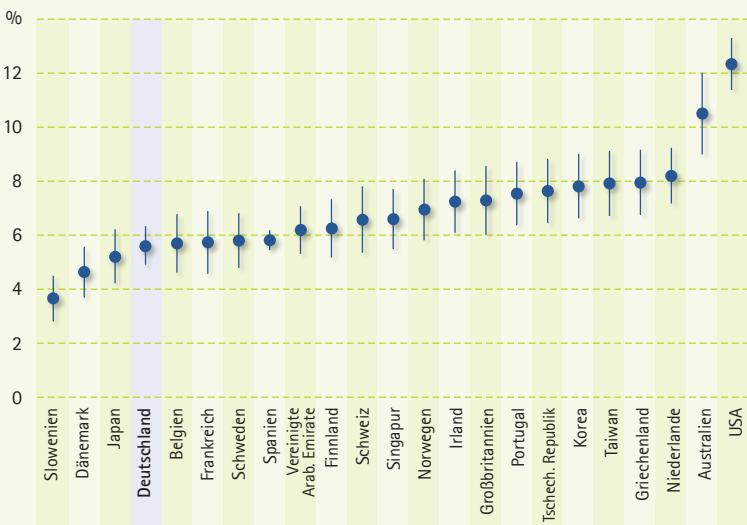
Institut für Wirtschafts-
und Kulturgeographie



Abbildung 1

Gründungsaktivitäten in Deutschland und in vergleichbaren Ländern 2011

Anteil der Gründer* an der 18- bis 64-jährigen Bevölkerung, in Prozent (TEA-Quote)



* Personen, die in den letzten 3,5 Jahren ein Unternehmen gegründet haben oder gerade dabei sind, ein Unternehmen zu gründen.

Anmerkung: Zu Mittelwert, Konfidenzintervall und Signifikanz vgl. Infokasten unten.

Quelle: GEM-Bevölkerungsbefragung 2011.

© IAB

2). 2011 sind 4,5 Prozent der Frauen aktive Gründerinnen, soviel wie noch nie seit Beginn der GEM-Erhebungen im Jahr 1999.

Keine Fortsetzung findet allerdings die sukzessive Angleichung der Gründungsquoten von Männern und Frauen, die Mitte des letzten Jahrzehnts einsetzte. Weil diese aber lediglich auf einem Rückgang der Gründungsquote der Männer beruhte, ist dies keine schlechte Nachricht. Die sich abzeichnende höhere Gründungsquote von Frauen könnte längerfristig dazu führen, dass sich die Gründungsaktivitäten der Geschlechter auf höherem Niveau als dem heutigen angleichen.

Eine ebenfalls erfreuliche Entwicklung zeigt sich bei den Motiven, die einer Gründung zugrunde liegen. Dabei wird zwischen zwei Hauptmotiven unterschieden.

Zum einen existieren Gründungen, die dem klassischen Bild des Unternehmers entsprechen und vor allem durch den Willen, zu gestalten und das Einkommen zu steigern, motiviert sind (sogenannte „Opportunity-Gründer“). In den vergangenen Jahren hat dieses Motiv stetig an Bedeutung gewonnen und befindet sich nun wieder auf einem Niveau wie Mitte der vergangenen Dekade (vgl. **Abbildung 3**). Der Anstieg der Gründungsaktivitäten zwischen 2010 und 2011 lässt sich daher vor allem auf einen Anstieg bei den „Überzeugungstätern“ unter den Gründern zurückführen.

Auf der anderen Seite stehen Gründer, die sich aufgrund mangelnder Erwerbsalternativen selbstständig machen (sogenannte „Necessity-Gründer“).

Es liegt auf der Hand, dass sich nicht jeder Gründer eindeutig der einen oder der anderen Gruppe zuordnen lässt. Auch Personen, die aus der Arbeitslosigkeit heraus gründen, können Erwerbsalternativen haben, sich aber ausdrücklich für eine selbstständige Tätigkeit entscheiden. Dies umso mehr, da in Deutschland der Schritt in die Selbstständigkeit seit Langem durch die Arbeitsagenturen erfolgreich gefördert wird (Caliendo et. al 2009, 2010, 2012). Es mag auch an dieser hohen Förderquote liegen, dass sich der Anteil von Gründern mit klassisch-unternehmerischer Motivation (trotz der erheblichen Zunahme bis 2011 auf 74 Prozent aller Gründer) in Deutschland – im Vergleich zu anderen innovationsbasierten Volkswirtschaften – immer noch auf einem niedrigen Niveau befindet (vgl. **Abbildung 4**).

Vor allem in den skandinavischen Ländern, aber auch in den Niederlanden und Frankreich – wo in den vergangenen Jahren große Anstrengungen zur

i

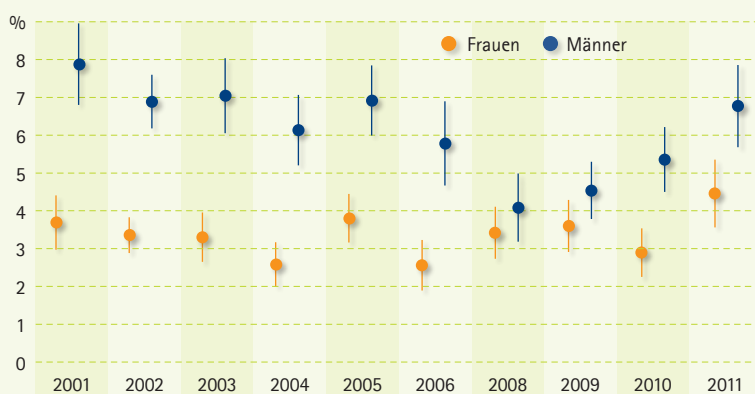
Konfidenzintervall und Signifikanz in den Abbildungen

Die vertikalen Linien in den Grafiken markieren den Bereich, in dem sich der Mittelwert der Grundgesamtheit (blaue und orangene Punkte) mit einer Wahrscheinlichkeit von 95 Prozent befindet (95 %-Konfidenzintervall). Die Unterschiede zwischen zwei Größen (Länder oder Personengruppen) sind nur dann statistisch signifikant, wenn sich ihre Konfidenzintervalle nicht überlappen.

Abbildung 2

Entwicklung der Gründungsaktivitäten in Deutschland 2001 bis 2011 nach Geschlecht

Anteil der Gründerinnen und Gründer* an der 18- bis 64-jährigen Bevölkerung, in Prozent



* Personen, die in den letzten 3,5 Jahren ein Unternehmen gegründet haben oder gerade dabei sind, ein Unternehmen zu gründen.

Anmerkung: Zu Mittelwert, Konfidenzintervall und Signifikanz vgl. Infokasten oben.

Quelle: GEM-Bevölkerungsbefragung 2001 bis 2011, für 2007 liegen keine GEM-Daten vor. © IAB

Abbildung 3

„Opportunity-Gründer“ 2001 bis 2011 in Deutschland

Anteil der Gründer mit klassischen Motiven an allen Gründern, in Prozent



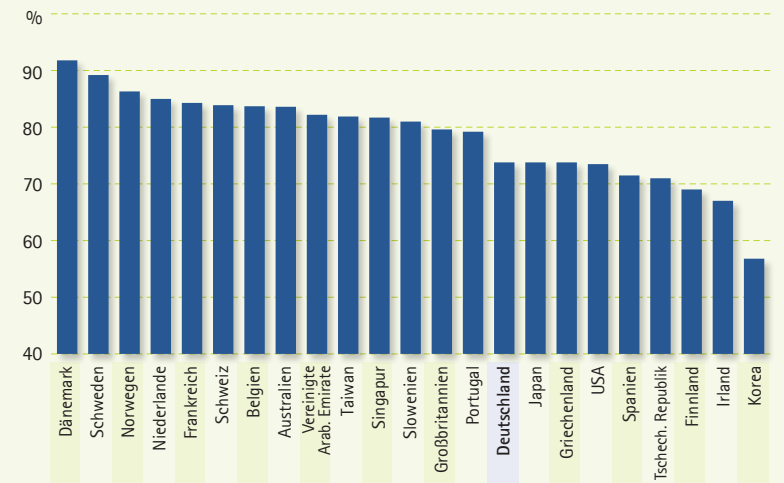
Quelle: GEM-Bevölkerungsbefragung 2001 bis 2011, für 2007 liegen keine GEM-Daten vor.

© IAB

Abbildung 4

„Opportunity-Gründer“ 2011 im internationalen Vergleich

Anteil der Gründer mit klassischen Motiven an allen Gründern, in Prozent



Quelle: GEM-Bevölkerungsbefragung 2011.

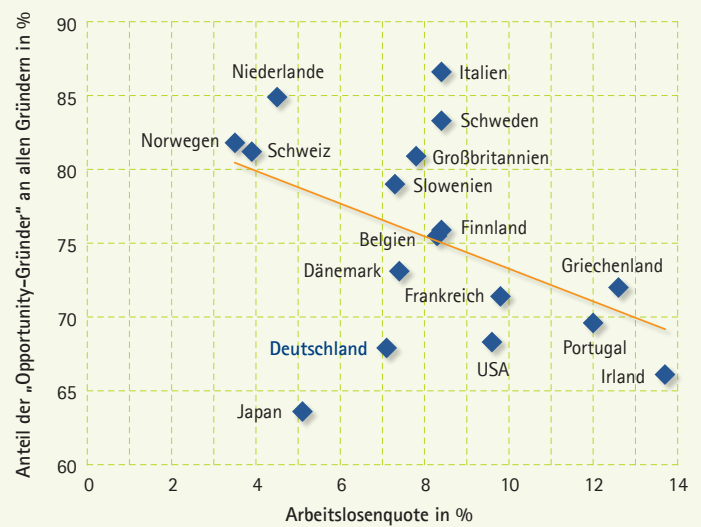
© IAB

lange vernachlässigten Förderung von Gründungen unternommen wurden – ist der Anteil der klassisch motivierten Gründer hoch. Im Falle der skandinavischen Staaten und der Niederlande ist dies wohl auch auf die schon länger anhaltende ausgezeichnete Arbeitsmarktlage dieser Länder zurückzuführen, die nur wenige Personen zu einer Gründung aus einem Mangel an Erwerbsalternativen veranlasst. Tatsächlich ergibt sich für die innovationsbasierten Länder (für die entsprechende Daten vorlagen) ein statistisch signifikanter negativer Zusammenhang zwischen dem Anteil von Opportunity-Gründern an allen Gründern und der Arbeitslosenquote. Das heißt, je höher die Arbeitslosenquote, desto geringer der Anteil der Gründer mit klassischer Motivation (vgl. Abbildung 5).

Mit der Motivationslage der Gründer wird häufig, zumindest implizit, eine qualitative Abstufung der gegründeten Unternehmen verbunden. Die Gründungen, die durch einen Mangel an Alternativen erfolgen, werden als ökonomisch wenig erfolgversprechend angesehen. Dagegen werden Wachstumserwartungen eher mit klassisch motivierten Gründungen assoziiert. Die empirische Evidenz dazu ist aber zumindest nicht eindeutig. Caliendo et al. (2009, 2010, 2012) konnten bereits mehrfach nachweisen, dass es bei Gründungen von Arbeitslosen, die von der Bundesagentur für Arbeit gefördert wurden, auch nach Auslaufen der Förderung keine vermehrten Schließungen gab. Sie konnten sogar in nicht unbeträchtlichem Maße wachsen und für weitere Beschäftigung sorgen.

Abbildung 5

Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Gründungsmotivation 2010



Quelle: GEM-Bevölkerungsbefragungen 2010, Arbeitslosenquoten 2010: Eurostat; Unemployment - LFS adjusted series und für die Schweiz: Staatssekretariat für Wirtschaft SECO; Die Lage auf dem Arbeitsmarkt, Januar 2011.

© IAB

Motivlagen können sich zudem rasch wandeln. Die Einstellung gegenüber einem Gründungsvorhaben, das zunächst aus einer fehlenden Perspektive heraus entwickelt wurde, kann sich im Verlauf der weiteren Planung ändern. So kann aus einem zunächst primär durch (drohende) Arbeitslosigkeit motivierten Gründer ein „Überzeugungstäter“ werden. Gerade Personen, die beide Motivationen vereinen – also sowohl aus Überzeugung gründen als auch in einer abhängigen Beschäftigung keine Perspektive für sich erkennen – setzen ihr Gründungsvorhaben beson-

ders häufig um (Brixy/Hessels 2010). Dass Gründer mit mangelnden Erwerbsalternativen generell wirtschaftlich weniger potente Unternehmen gründen, die bald nach Auslaufen der Förderung wieder geschlossen werden, ist daher als – freilich weit verbreitetes – Vorurteil zu bezeichnen.

■ Regionale Unterschiede

Der GEM ist ein Forschungsinstrument, das prinzipiell auf den Vergleich von Staaten und Staaten-gruppen ausgerichtet ist. Ein regionaler Vergleich der Gründungsaktivitäten innerhalb Deutschlands wird dadurch möglich, dass die Befragungsdaten mehrerer Jahre gemeinsam ausgewertet („gepoolt“) werden. So können z. B. der Umfang der regionalen Unterschiede der Gründungsaktivitäten und die Ursachen solcher Disparitäten untersucht werden. Darüber hinaus lassen sich damit die Einstellungen der Bevölkerung gegenüber Unternehmensgründungen oder auch die Einschätzung der eigenen Fähigkeiten, ein Unternehmen gründen zu können, regional vergleichen.

i Der „Global Entrepreneurship Monitor“ (GEM)

Der Global Entrepreneurship Monitor (GEM) ist ein internationales Forschungskonsortium, das 1998 ins Leben gerufen wurde. Ziel ist es, Gründungsaktivitäten international und intertemporal zu analysieren. Der Fokus liegt im Vergleich verschiedener Phasen des Gründungsgeschehens. Hierzu erheben die Länderteams jährlich Daten der erwachsenen Bevölkerung (18- bis 64-Jährige) zu Gründungsaktivitäten. Um die gründungsbezogenen Rahmenbedingungen zu erfassen, werden schriftliche Expertenbefragungen durchgeführt. Im Jahr 2011 beteiligten sich 54 Länder am GEM. Abgesehen von 2007 liegen für Deutschland seit 1999 eine komplette Datenreihe für die jährlichen Bürger- und Expertenbefragungen sowie je ein „Länderbericht Deutschland“ vor. Die wichtigste Maßzahl des GEM ist die sogenannte „Total Early-Stage Entrepreneurial Activity“ (TEA). Sie umfasst Personen, die gerade dabei sind, ein Unternehmen zu gründen (sogenannte „werdende“ Gründer; englisch: „Nascent“ Entrepreneurs) und solche, die während der letzten 3,5 Jahre ein Unternehmen gegründet haben.

Auf der offiziellen Internetseite des Konsortiums (www.gemconsortium.org) werden alle Länderberichte und die international vergleichenden Gesamtberichte zum Herunterladen angeboten.

Einen Überblick zu methodischen Details bieten Reynolds et al. (2005).

In dem aktuellen „Länderbericht Deutschland 2011“ finden Sie weitere interessante Ergebnisse. Er erscheint zeitgleich mit diesem Kurzbericht und ist kostenlos erhältlich unter

<http://doku.iab.de/grauepap/2012/GEM-Laenderbericht-D-2011>



In der Gründungsforschung ist die Ansicht weit verbreitet, dass Unternehmensgründungen primär ein regionales Ereignis seien (Feldman 2001). Viele individuelle Entscheidungen im Zusammenhang mit dem Schritt in die unternehmerische Selbstständigkeit sind abhängig von Merkmalen des lokalen bzw. regionalen Umfeldes (und deren Wahrnehmung durch den Gründer). Beispielsweise entscheidet ein potenzieller Gründer über seinen latenten Gründungswunsch zumeist auf der Grundlage der erwarteten Gründungschancen innerhalb seines ihm bekannten lokalen Umfeldes. Auch die ersten Kunden eines Gründers stammen häufig ebenfalls aus dem Umkreis, in dem seine Freunde und Geldgeber vorwiegend leben.

Für diesen Kurzbericht werden die Angaben aller Interviews genutzt, die im Rahmen der Bevölkerungsbefragungen des GEM bislang in Deutschland durchgeführt wurden. Das sind Daten von insgesamt 65.210 Individuen, die zwischen 1999 und 2011 erhoben wurden. Für die interregionale Analyse werden Vergleiche zwischen West- und Ostdeutschland, zwischen den Bundesländern sowie zwischen (teils ausgewählten) Raumordnungsregionen durchgeführt. Darüber hinaus wird zwischen siedlungsstrukturellen Regionstypen unterschieden. Diese Differenzierung nach Agglomerationsräumen, verstäderten Räumen sowie ländlichen Räumen auf der Ebene der erwähnten Raumordnungsregionen erlaubt die Prüfung einer der gängigen – und jüngst wieder heftig diskutierten (z. B. Glaeser et al. 2010) – Hypothesen der regionalen Gründungsforschung, nach der Unternehmensgründungen primär ein urbanes Phänomen sind.

Unterschiede bei Gründungsaktivitäten

Zwischen West- und Ostdeutschland existieren auch mehr als zwei Dekaden nach der Wiedervereinigung trotz mancher Aufholprozesse weiterhin erhebliche Disparitäten in ökonomischer, demografischer und sozialer Hinsicht. Den Gründungsaktivitäten in den neuen Bundesländern (einschl. Berlin) galt seit der Wiedervereinigung das besondere Interesse der Wirtschaftspolitik. Die Zahl der Gründungen stieg dort in den ersten Jahren nach der Wende stark an und trug ihren Teil zum ökonomischen Boom der Postwendezeit bei. Als der GEM Ende der 1990er Jahre startete, war ein Teil dieses Booms allerdings bereits abgeebbt. Die Gründungsaktivitäten in Ostdeutschland lagen tendenziell – und in einigen Jahren auch signifikant – unter denen in Westdeutschland (vgl.

Abbildung 6). Dies hat sich in den letzten Jahren geändert: Signifikante Unterschiede zwischen Ost und West existieren nicht mehr, tendenziell sind die Gründungsaktivitäten – gemessen an den TEA-Quoten (vgl. Infokasten links) – im Osten sogar höher.

Abbildung 6 zeigt, dass die Gründungsaktivitäten im Westen nach den Jahren des New Economy Booms und der damit verbundenen Dotcom-Euphorie (und des späteren Platzens dieser Blase) erheblich nachgelassen hatten. 2008 wurde mit einer Quote von 3,4 Prozent der Tiefpunkt erreicht. Seitdem steigt die Gründungsquote wieder.

Während die Unterschiede der TEA-Quoten zwischen zwei aufeinanderfolgenden Jahren im Westen bisher nie statistisch signifikant waren, stieg die Gründungsquote von 2010 auf 2011 um beachtliche 1,4 Prozentpunkte. Dies ist ein statistisch signifikanter Wert. Die Gründungsaktivitäten erreichen damit fast wieder das Niveau der Anfangsjahre des GEM. Im Osten ist der TEA-Wert für 2011 sogar der höchste des gesamten Untersuchungszeitraums.

Die getrennte Betrachtung von Ost- und Westdeutschland liefert nur erste Hinweise auf interregionale Abweichungen. So ist es durchaus denkbar, dass einzelne ostdeutsche Länder weitaus höhere Gründungsaktivitäten aufweisen als einige in dieser Hinsicht schwächere westdeutsche Länder. Tatsächlich sind die Unterschiede innerhalb Ost- bzw. Westdeutschlands zumindest auf Ebene der Bundesländer relativ gering, wenn man den Durchschnitt der Jahre 1999 bis 2011 ausweist (vgl. Abbildung 7). Die fünf neuen Bundesländer (ohne Berlin) bilden zusammen mit dem Saarland die Schlusslichter bei der TEA-Quote. Berlin liegt als urbane Region deutlich über den übrigen ostdeutschen und allen westdeutschen Flächenländern. Die Zahlen belegen, dass es über den gesamten Zeitraum hinweg einen sehr homogenen Osten gibt, dessen TEA-Quoten sich zwischen den genannten fünf Flächenländern nur geringfügig unterscheiden. Im Westen sind die Disparitäten zwischen den Bundesländern insgesamt etwas größer.

Eine Einordnung dieser Ergebnisse kann durchaus auch auf Basis internationaler Befunde erfolgen, indem die regionalen Unterschiede in Deutschland mit jenen anderer GEM-Staaten verglichen werden (z. B. Spanien und Großbritannien mit ähnlich hohen nationalen Gründungsquoten, vgl. Sternberg 2011). Danach bestätigt sich der Befund anderer ökonomischer Indikatoren – wie Bruttoinlandsprodukt je Einwohner oder Arbeitslosenquote – auch für die

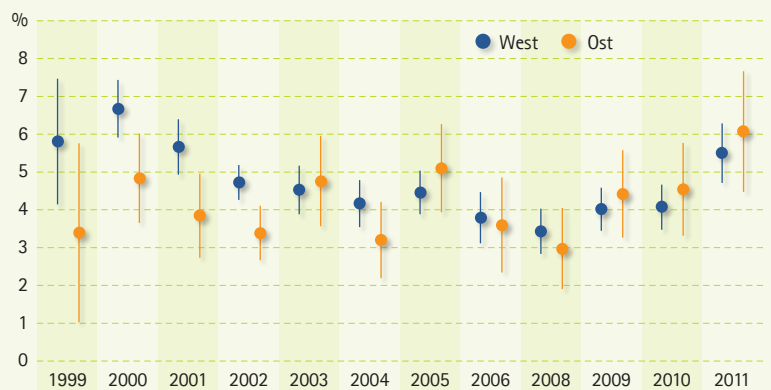
Gründungsquoten: Deutschland ist ein Land mit vergleichsweise geringen regionalen Disparitäten.

Trotzdem kann von den Gründungsaktivitäten auf Bundesländerebene nicht zwangsläufig auf den Umfang der Disparitäten auf tieferen räumlichen Ebenen geschlossen werden. Geringe Unterschiede zwischen den Bundesländern können gravierende Unterschiede zum Beispiel zwischen den Raumord-

Abbildung 6

Entwicklung der Gründungsaktivitäten in West- und Ostdeutschland 1999 bis 2011

Anteil der Gründer* an der 18- bis 64-jährigen Bevölkerung, in Prozent



* Personen, die in den letzten 3,5 Jahren ein Unternehmen gegründet haben oder gerade dabei sind, ein Unternehmen zu gründen.

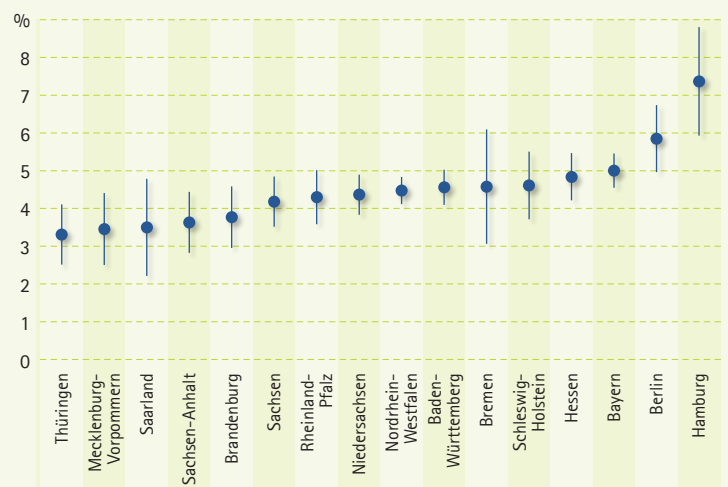
Anmerkung: Zu Mittelwert, Konfidenzintervall und Signifikanz vgl. Infokasten auf Seite 2.

Quelle: GEM-Bevölkerungsbefragung 1999 bis 2011, für 2007 liegen keine GEM-Daten vor. © IAB

Abbildung 7

Gründungsaktivitäten nach Bundesländern

Anteil der Gründer* an der 18- bis 64-jährigen Bevölkerung im Durchschnitt der Jahre 1999 bis 2011, in Prozent



* Personen, die in den letzten 3,5 Jahren ein Unternehmen gegründet haben oder gerade dabei sind, ein Unternehmen zu gründen.

Anmerkung: Zu Mittelwert, Konfidenzintervall und Signifikanz vgl. Infokasten auf Seite 2.

Quelle: GEM-Bevölkerungsbefragung 1999 bis 2011, für 2007 liegen keine GEM-Daten vor. © IAB

nungsregionen oder zwischen einzelnen Städten überdecken. Raumordnungsregionen (im Folgenden ROR) wurden für Zwecke der Bundesraumordnung geschaffen und fassen zumeist eine größere Stadt sowie ihr suburbanes, bisweilen auch ländliches Umland zu einer Region zusammen. **Abbildung 8** zeigt jene 14 ROR, für die in den GEM-Jahren insgesamt mindestens 1.000 Personen in der Bevölkerungsbefragung interviewt wurden. Dies sind die einwohnerstärksten Raumordnungsregionen Deutschlands mit jeweils mindestens 1,25 Mio. Einwohnern (ROR-Gebietsstand 2007).

Unter diesen ROR liegen mit Hamburg, Köln und München jene drei Regionen an der Spitze der TEA-Quote, die auch absolut die höchsten Einwohnerzahlen aufweisen. Nur Berlin, als bevölkerungsstärkste deutsche ROR, weicht mit einer mittleren TEA-Quote von 5,8 Prozent von dieser Regel ab. Die drei führenden ROR weisen eine statistisch signifikant höhere TEA-Quote auf als mehrere ROR im Westen Westdeutschlands wie Bochum/Hagen und Duisburg/Essen im Ruhrgebiet sowie Münster, die zu den Schlusslichtern unter den 14 bevölkerungsstärksten ROR bei der TEA-Quote gehören. Insgesamt lässt **Abbildung 8** auf einen positiven Zusammenhang zwischen der absoluten Bevölkerungszahl und der TEA-Quote (die eine relative Maßzahl der Gründungsaktivität darstellt) schließen.

Der Zusammenhang zwischen Regionstyp und Gründungsaktivität wird nachfolgend anhand der siedlungsstrukturellen Regionstypen (deren Basis die genannten ROR sind) näher untersucht. Die drei Regionstypen – definiert auf der Basis einer Kombination aus Bevölkerungsdichte und der Existenz eines „Zentrums“ mit einer gewissen Mindesteinwohnerzahl – sind geeignet zu prüfen, ob Gründungsaktivitäten in Deutschland tatsächlich in städtischen bzw. Agglomerationsräumen häufiger auftreten als in ländlichen Regionen. Agglomerationsräume haben im Aggregat und im langjährigen Mittel eine TEA-Quote von 5,0 Prozent, die in der Tat statistisch signifikant über jener der verstädterten Räume (4,2 %) und der ländlichen Räume (3,6 %) liegt.

Gründungseinstellungen und das Bild unternehmerischer Selbstständigkeit in der Gesellschaft

Neben den ökonomischen Faktoren gibt es eine Reihe von Einstellungsvariablen, die das räumliche Muster der Gründungsaktivitäten auf Bundesebene zumindest partiell erklären. Wenn nun die Gründungsaktivitäten zwischen den analysierten räumlichen Einheiten mehr oder weniger stark differieren, darf plausiblerweise angenommen werden, dass dies auch für die Einstellungsvariablen gilt. Tatsächlich weisen drei dieser Merkmale der Gründungseinstellung und -fähigkeit in Westdeutschland im langjährigen Mittel jeweils günstigere Werte auf als in Ostdeutschland.

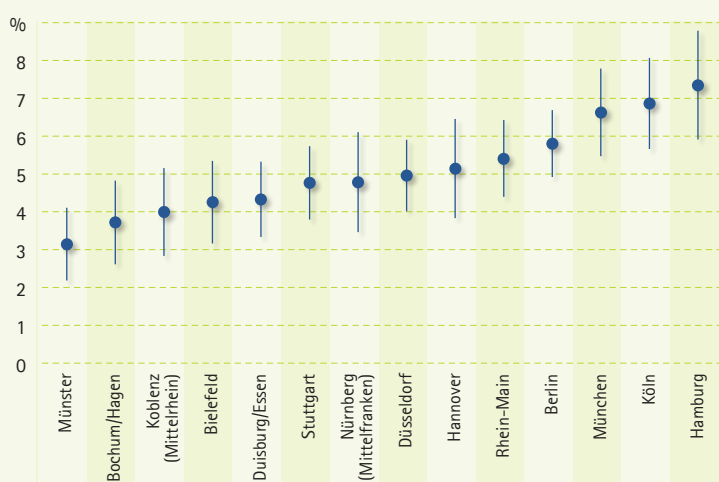
Die Unterschiede sind statistisch signifikant bei der Frage zu den Gründungsgelegenheiten (9,5 %-Punkte Differenz zwischen den Mittelwerten in West und Ost) und dem Gründungswissen (5,0 %-Punkte Differenz); bei der Frage, ob die Angst, mit einem neu gegründeten Unternehmen zu scheitern, ein Gründungshemmnis darstellte, sind sie es nicht. Die Hypothese, dass die im Vergleich zum Westen ungünstigeren Gründungseinstellungen in Ostdeutschland – zumindest im langjährigen Mittel – eine Ursache für die geringere Gründungsquoten im Osten sind, scheint empirisch zumindest nicht unplausibel.

Abbildung 9 stellt eine der drei Variablen, die die Bewertung der Gründungschancen beschreibt, auf Ebene der Raumordnungsregionen dar. Der langjährige bundesdeutsche Mittelwert liegt bei 23,5 Prozent „Ja“-Antworten. Das heißt, ein knappes Viertel der Befragten schätzt die Gründungschancen als gut ein. In die höchste Kategorie mit mindestens

Abbildung 8

Gründungsaktivitäten nach ausgewählten Raumordnungsregionen

Anteil der Gründer* an der 18- bis 64-jährigen Bevölkerung im Durchschnitt der Jahre 1999 bis 2011, in Prozent



* Personen, die in den letzten 3,5 Jahren ein Unternehmen gegründet haben oder gerade dabei sind, ein Unternehmen zu gründen.

Anmerkung: Zu Mittelwert, Konfidenzintervall und Signifikanz vgl. Infokasten auf Seite 2.

Quelle: GEM-Bevölkerungsbefragung 1999 bis 2011, für 2007 liegen keine GEM-Daten vor. © IAB

30 Prozent „Ja“-Antworten fallen 13 ROR, die ausschließlich in Westdeutschland liegen. Dabei hat die ROR München mit 43,6 Prozent „Ja“-Antworten den höchsten Wert. Die meisten dieser Regionen gehören auch zu den ROR, denen in **Abbildung 8** besonders hohe TEA-Quoten attestiert wurden. Demgegenüber sind – abgesehen von der ROR Südheide – sämtliche ROR der niedrigsten Kategorie (weniger als 12 % „Ja“-Antworten) in Ostdeutschland lokalisiert.

Das Gründungsklima zählt ebenfalls zu den Bestimmungsfaktoren von Gründungsaktivitäten. Solche Merkmale des sozialen, kulturellen und institutionellen Kontextes werden als gründungsbezogene Rahmenbedingungen mehrheitlich über die jährlichen GEM-Expertenbefragungen empirisch erfasst. Ein kleiner Teil insbesondere des sozialen und kulturellen Kontextes innerhalb eines jeden Landes findet aber auch in den Bevölkerungsbefragungen Berücksichtigung. Hier werden den Befragten vier Statements zur Bewertung vorgelegt. Sie fragen nach einer Unternehmensgründung als „attraktive berufliche Perspektive“, danach, ob Gründer „Respekt und hohes Ansehen genießen“, ob die „Medien oft über erfolgreiche neue Unternehmen“ berichten sowie ob „alle Menschen den gleichen Lebensstandard“ haben sollten.

Der Vergleich der Bewertung dieser Aussagen über die Zeit und für beide Teile Deutschlands zeigt ein erstaunliches Resultat: Es gibt über den neunjährigen Untersuchungszeitraum hinweg (Datenreihe ab 2003) weder für Deutschland insgesamt noch für West- sowie Ostdeutschland nennenswerte Schwankungen bei den drei erstgenannten Aussagen. Auch der langjährige Mittelwert differiert bei diesen drei Variablen kaum zwischen West und Ost. Lediglich bei der Frage nach dem gleichen Lebensstandard gibt es die erwarteten Unterschiede: Im Osten wünschen sich wesentlich mehr Menschen einen einheitlichen Lebensstandard in Deutschland als dies im Westen der Fall ist.

Fazit

Das wirtschaftliche Wachstum der letzten Jahre hat nicht nur einen Beitrag zur Reduzierung der Arbeitslosigkeit geleistet, sondern auch der Gründungsneigung der Bevölkerung „auf die Sprünge“ geholfen. Dies dürfte vor allem am Anstieg der Binnennachfrage gelegen haben, denn gerade junge Unternehmen exportieren eher selten und sind daher stärker von der Binnennachfrage abhängig. Besonders erfreu-

lich ist dabei der Anstieg der Gründungsaktivitäten bei Frauen zu bewerten. Die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland, die vor 10 Jahren noch deutlich waren, sind heute nicht mehr nachweisbar. Allerdings ist das Gründungsklima – gemessen an den Einstellungen der Bevölkerung gegenüber Unternehmensgründungen – in Ostdeutschland weiterhin ungünstiger als in Westdeutschland.

Die Ergebnisse der regionalen Auswertungen sprechen für eine regional differenzierte Gründungsförderpolitik. Vor allem wirtschaftlich erfolgreiche Regionen und Agglomerationsräume weisen eine hohe Gründungsdynamik und günstige Einstellungen in

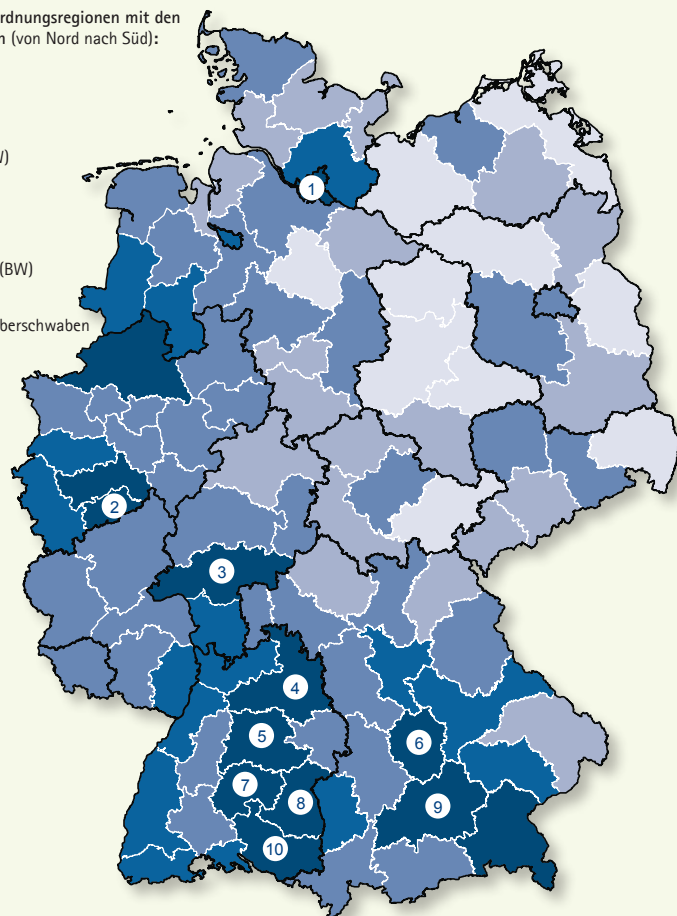
Abbildung 9

Die Einschätzung der Gründungsgelegenheiten im regionalen Umfeld nach Raumordnungsregionen

Anteil der Personen, die in den nächsten sechs Monaten gute Möglichkeiten für eine Unternehmensgründung in ihrer Region sehen, in Prozent (Mittelwert 2000-2011)

Die zehn Raumordnungsregionen mit den höchsten Werten (von Nord nach Süd):

- 1 Hamburg
- 2 Bonn
- 3 Rhein-Main
- 4 Franken (BW)
- 5 Stuttgart
- 6 Ingolstadt
- 7 Neckar-Alb
- 8 Donau-Iller (BW)
- 9 München
- 10 Bodensee-Oberschwaben



Von den befragten 18- bis 64-Jährigen sehen ... % gute Gründungsgelegenheiten im regionalen Umfeld

≤ 12,0 (10)	17,1 – 24,0 (39)	> 30,0 (13)	Mittelwert für Deutschland: 23,5 %
12,1 – 17,0 (19)	24,1 – 30,0 (16)	() Klassenhäufigkeiten	

Quelle: GEM-Bevölkerungsbefragungen 2000-2006, 2008-2011.

© IAB

der Bevölkerung auf. Ein dynamisches Gründungs- geschehen hat zwar das Potenzial, strukturschwachen Regionen Zukunftsperspektiven zu eröffnen. Weil Unternehmensgründungen jedoch vornehmlich nachfrageorientiert sind, fungieren sie weniger als Anstoß für regionales Wirtschaftswachstum, vielmehr können sie einen wirtschaftlichen Aufschwung stützen.

Literatur

- Brixy, U.; Hessels, J. (2010): Human capital and start-up success of nascent entrepreneurs. [Scales research reports, H201013](#), Zoetermeer, 25 S.
- Caliendo, M.; Künn, S.; Wießner, F. (2009): Ich-AG und Überbrückungsgeld: Erfolgsgeschichte mit zu frühem Ende. [IAB-Kurzbericht Nr. 3](#).
- Caliendo, M.; Künn, S.; Wießner, F. (2010): Die Nachhaltigkeit von geförderten Existenzgründungen aus Arbeitslosigkeit: Eine Bilanz nach fünf Jahren. [Zeitschrift für ArbeitsmarktForschung, 42](#), 269-291.
- Caliendo, M.; Hogenacker, J.; Künn, S.; Wießner, F. (2012): Gründungszuschuss für Arbeitslose: Bislang solider Nachfolger der früheren Programme. [IAB-Kurzbericht Nr. 2](#).
- Feldman, M. P. (2001): The Entrepreneurial Event Revisited: Firm Formation in a Regional Context. In: *Industrial and Corporate Change*, 10, 861-891.
- Glaeser, E. L.; Rosenthal, S. S.; Strange, W. C. (2010): Urban Economics and Entrepreneurship. In: *Journal of Urban Economics*, 67 (1), 1-14.
- Reynolds, P. D.; Bosma, N.; Autio, E.; Hunt, S.; Bono, N. D.; Servais, I.; Lopez-Garcia, P.; Chin, N. (2005): Global Entrepreneurship Monitor: Data Collection Design and Implementation 1998-2003. *Small Business Economics*, 24, 205-231.
- Sternberg, R. (2011): Interregional Disparities, Entrepreneurship, and EU Regional Policy. In: Minniti, M. (Ed.): *The Dynamics of Entrepreneurship. Evidence from the Global Entrepreneurship Monitor Data*. Oxford, New York: Oxford University Press, 153-180.

Die Autoren

Dr. Udo Brixy

ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsbereich „Regionale Arbeitsmärkte“ des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB).
udo.brixy@iab.de

Prof. Dr. Rolf Sternberg

ist Lehrstuhlinhaber am Institut für Wirtschafts- und Kulturgeographie der Leibniz Universität Hannover.
sternberg@wigeo.uni-hannover.de

Arne Vorderwülbecke

ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Wirtschafts- und Kulturgeographie der Leibniz Universität Hannover.
vorderwuelbecke@wigeo.uni-hannover.de